[Handarbeiten und Mode]

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **36 (1946)**

Heft 23

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Haus- und Feldgarten

Wegleitung für die erste Junihälfte

Wir pflanzen:

Die Spätkohlarten.

Noch sehr viele Pflanzer setzen sie viel zu frühe; dann sind sie schon im September reif, zerspringen und müssen verwendet werden, und zum Einlagern für den Winter hast du nichts. Die beste Zeit zum Verpflanzen der Spätkohlarten ist die erste Junihälfte. In Befolgung meiner Ratschläge hast du die Pflänzchen an die betreffenden Beetränder pikiert. Jetzt sind sie zu kräftigen Setzlingen herangewachsen; die gräbst du nun mit der Pflanzschaufel mit starkem Wurzelballen aus und verpflanzest sie auf folgende *Distanzen:*

2/50: mfr. Blumenkohl, mfr. Weisskabis Ruhm von Enkhuizen (Holland), Rotkabis, Rosenkohl;

2/60: Spätkabis Thurner, Amager, Zentner; Spätköhli: Vertus, Toffener, Pontoise, Langendijker (Holland);

3/30: Spätrübkohl Goliath und Speck, Kabisrüben gelbe Schmalz (Erdkohlrüben).

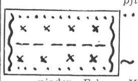
Selbstverständlich werden die verpflanzten Setzlinge, wie immer, *angegossen* und dann mit trockener Erde noch vollends gedeckt, womit die Verkrustung und ein rasches Verdunsten des Wassers verhindert wird. So erleiden die Pflanzen sozusagen keinen Wachstumsunterbruch. Ungefähr eine Woche nach dem Verpflanzen *begiessen* wir sie mit 1prozentiger Gesaponlösung (d. h. 1 dl Gesapon in 10 l Wasser auflösen); damit erretten wir sie aus der drohenden Vernichtung durch die *Maden der Kohlfliege*. Aber den Kohlpflanzen drohen noch andere Feinde, und der Kampf gegen sie muss *sofort* und *andauernd* aufgenommen werden:

Erdflöhe: Bestäuben mit Pirox oder Gesarol;

Kohlgallmücke, welche das «Blindwerden» der Kohlpflanzen verursacht: Spritzen mit Flux oder Gesarol (Spritzmittel), gehörig ins «Herz» hinein. Das gilt auch für die erfolgreiche Bekämpfung der lästigen weissen *Kohlblattläuse. Raupen* und ähnliches Blattungeziefer vernichten wir durch Bestäuben mit Pirox oder Gesarol (Stäubemittel). Ueberhaupt: Wenn wir unsere Kohlpflanzungen wiederholt — je nach Wetter — gut mit den genannten Präparaten *durchstäuben,* werden wir bis zur Ernte eine gesunde Kohlpflanzung haben.

Selbstverständlich haben wir dieselbe, als neuzeitlich denkende Pflanzer, in *Beete eingeteilt.*

Ein Kohlbeet



Zwischen- und Randpflanzung:
•• = Zwiebeln, Chalotten, Karotten, Spinat, Salat;
~ = Petersilie, Knoblauch;
— = niedere Erbsen, Karotten.

Hauptpflanzung: × = Spätkohlarten.

In der *ersten Hälfte Juni* dürfen wir auch noch Lauch (5/20) und Sellerie (4/30 oder 5/40) verpflanzen.

Bis zum *10. Juni* müssen die *Tomaten* verpflanzt und die *Stangenbohnen* gesteckt sein.

Wir säen:

Um *Mitte Juni:*

Frührübkohl (letzte Aussaat) zur Ernte im September/Oktober. *Sorten:* Weisser Roggli, weisser und blauer Wiener, blauer Ozean.

Lauch. Er wird im August verpflanzt, überwintert im Freien und kann dann im Vorsommer des folgenden Jahres geerntet werden.

Endivien (erste Aussaat), irgendwo als Randsaat, wenn man nicht ein ganzes Beet zur Verfügung hat. Er wird später auf 40 cm erdünnert und gelangt im September/Oktober zur Ernte.

Den *ganzen Monat Juni* hindurch können wir noch folgende Aussaaten machen: Kresse, Schnittsalat, Pflücksalat, Kopfsalat, Lattich, Schnittmangold, Rippenmangold, Früh- und Spätkarotten, Monatrettich, niedere Erbsen (Monopol, Provençal, Kelvedon), Buschbohnen.

Der *Kampf gegen die Schädlinge* wird energisch fortgesetzt. Tomaten, Gurken, Zwiebeln, Sellerie, Schwarzwurzeln, Bohnen werden mit *kupferhaltigen* Präparaten bespritzt.

Gegen *Werren:* Streuen des Lockmittels «Cortillan»; mehrmals wiederholen.

Gegen *Schnecken:* Streuen des Köders «Satan»; nach Bedürfnis wiederholen.

Gegen *Ameisen:* Die Nester mit Noflo oder ähnlichen Präparaten *durch*stäuben.

Gegen den *Thrips,* welcher das Kräuseln der Erbsen und Rübli verursacht: Durchspritzen mit *nikotinhaltigen* Präparaten (Flux usw.).

Durchstäuben der Zwiebeln und des Lauchs mit Gesarol gegen die *Lauchmotte.*

Denkt daran: Nur «nüt nalah gwinnt!»

G. Roth

Praktische Winke für den Haushalt

Wie pflege ich meine Nagelbürste? Nagelbürsten werden bei längerem Gebrauch durch die Einwirkung von Seifenresten leicht weich und unbrauchbar. Um das zu verhindern, legen wir die Bürste von Zeit zu Zeit in kaltes Essigwasser. Durch diese Behandlung werden die Seifenreste entfernt und die Bürste wieder hart.

*

Schnelle Hilfe bei Schnittwunden: Wenn wir uns geschnitten haben, wird die Wunde in den meisten Fällen stark bluten. Es ist nicht richtig, dieses Bluten durch Abbinden des betreffenden Körperteiles zu unterbinden, wenn es sich lediglich um eine leichtere Blutung handelt. Wir nehmen nun einen reinen Baumwollstoff, den wir in kochendes Wasser tauchen, und auf die Wunde legen. Das Bluten wird sofort aufhören.

*

Wie verhüte ich das Durchschwitzen von Hüten? Das lästige Durchschwitzen der Hüte kann man auf sehr einfache Weise verhindern, wenn man zwischen Schweissleder und Hutkopf einen schmalen Löschpapierstreifen und hinter diesen einen ebenso schmalen Streifen Glanzpapier legt. Es ist aber notwendig, diese Papierstreifen von Zeit zu Zeit zu erneuern.

Das rote Flämmchen

Eine kleine Pfingstgeschichte von Kuno Christen

Der sechsjährige Dölfi vernahm von der «Tante» in der Sonntagsschule, die er seit Weihnachten besuchen durfte, dass am Pfingsttag der Geist Gottes in Jerusalem über die Jünger Jesu gekommen sei, und zwar als rote Flämmchen, die auf den Köpfen der Jünger sichtbar wurden. Die Phantasie des Knaben wurde durch diesen Bericht ausserordentlich angeregt. Da ihm die liebe Mama über die Pfingstflämmchen keine Auskunft geben konnte, so hielt der kleine Mann von sich aus ständig Ausschau und betrachtete überall die Leute, ob er nicht über ihren Häuptern auch so etwas wie ein rotes Flämmchen sehen könne. Doch konnte er nie einen Mann oder eine Frau entdecken, die von einer roten Flamme gekrönt waren. Bald hätte er am Bericht der «Tante» zu zweifeln angefangen ... da aber erlebte er ausgerechnet am Pfingsttag selber das — rote Wunder!

Dölfis Mama besuchte den Pfingstgottesdienst in der Dorfkirche. Weil der Papa ortsabwesend war und niemand den Kleinen hüten konnte, so entschloss sich die Mama, ihr einziges Söhnchen ausnahmsweise einmal in die Kirche mitzunehmen. Alldieweil an den Festtagen die Kirchen besser besetzt sind als an den gewöhnlichen Sonntagen, so musste Dölfi mit seiner Mutter an der Kirchenmauer auf zwei kleinen Notstühlen Platz nehmen. Diese Notschemel standen aber auf einer Erhöhung, so dass Dölfi über die ganze Versammlung einen ausgezeichneten Ueberblick haben konnte. Die Mama hatte alle Mühe, das Fragebedürfnis des Sohnes auf ein Minimum zu beschränken. Während der Herr Pfarrer die Pfingstgeschichte las, fragte Dölfi ziemlich laut: «Mama, warum hat der Mann dort oben ein zerrissenes Rabättli an?» Die Nachbarinnen links und rechts bekamen rote Köpfe und pfupften. Dölfis Mama bekam auch einen roten Kopf, pfupfte aber nicht, sondern stupfte ihren Sohn energisch in die Seite und gab ihm noch energischer zu verstehen, dass er in der Kirche nichts mehr zu fragen habe. Um so mehr hielt Dölfi Ausschau; denn von all den vielen Worten, die der schwarze Mann mit dem zerrissenen Rabättli sprach, verstand der kleine Kirchenbesucher keine Silbe.

Plötzlich aber streckte er den Hals und konnte kaum mehr sitzen bleiben: ihm gegenüber, an der andern Wand der Kirche, sass Nachbars alter Knecht Peter, dessen heller Haarschopf wunderbar aufleuchtete — eine regelrechte rote Flamme stand über Peters runzeligem Gesicht! (Dölfi hatte keine Ahnung, dass hoch über ihm an der Wand die Sonne gerade durch ein bemaltes Fenster schien und schräg gegenüber ein Stück Kirchenmauer in Farben tauchte.) Dölfi sah nur den Kopf Peters, dessen Haare zu brennen schienen. Jetzt wusste der Kleine, dass der Pfingstgeist über Peter gekommen war. Die «Tante» in der Sonntagsschule hatte halt doch recht gehabt!

Auf dem ganzen Heimweg berichtete Dölfi seiner Mutter vom grossen Erlebnis in der Kirche. Die Mutter wollte dem Kind die Freude nicht verderben, sondern liess den begeisterten Bericht gelten. Sie hatte übrigens trotz ihrer Andacht Peters «brennenden» Kopf auch wahrgenommen, ohne sich etwas besonderes dabei zu denken. Sie fand aber Dölfis «Erklärung» des roten Sonnenreflexes derart hübsch, dazu gerade am Pfingsttag, dass sie schon aus diesem Grund den Kinderglauben ihres Söhnchens nicht zerstören wollte.

Dölfis Herzchen aber war übervoll. Er begnügte sich nicht damit, seine wundersame Wahrnehmung nur der Mama mitzuteilen, sondern er konnte kaum den Augenblick erwarten, Peter selber davon in Kenntnis zu setzen. Schon vor dem Mittagessen sah er Peter gemütlich den Rain hinaufträppeln, um zum Nachbardorf hinüber zu gelangen. Gerade als der gut fünfzigjährige Knecht mit seinem mürrischen und faltenreichen Gesicht stumm neben Dölfis Gärtchen vorbeigehen wollte, rief ihn der Kleine an: «Peter, Peter, ich habe dich in der Kirche gesehen ... der Pfingstgeist ist auch zu dir gekommen, ich habe es ganz gut gesehen!» Der Knecht horchte auf. So etwas hatte ihm in seinem Leben noch nie ein Mensch gesagt. Zudem besuchte er die Kirche höchstens an den Festtagen, und auch nicht einmal an allen ... Wie sollte so etwas möglich sein? Und gerade heute hatte er in der Kirche während der Predigt die meiste Zeit geschlafen; die Sonne blendete ihn ohnehin stark ... wie um alles in der Welt konnte des Nachbarn kleiner Sohn zu dieser Behauptung kommen ...

Mehr als jeden Gottesdienst und jede Predigt, die der brummige Knecht seit Jahren dann und wann besucht hatte, gab ihm der Ausspruch des Knaben zu denken. Peter hatte einmal von einem Spruch gehört, wonach es der Herr den Seinen im Schlafe gibt. Vielleicht, wer weiss? — Es können heute noch Zeichen und Wunder geschehen.

Auf alle Fälle hat Dölfis Ausspruch des alten Knechtes Gemüt überaus stark in Wallung gebracht. Seit diesem Pfingsttag hat Peter über sich selbst nachzudenken angefangen, wie nie zuvor. Immer wieder legte er sich die Frage vor: wenn am seltsamen Ausspruch des Kleinen etwas wahr wäre? Man sagt doch, dass Kinder und Narren die Wahrheit sagen ... so ging der alte Peter in stillen Stunden mit sich ins Gericht.

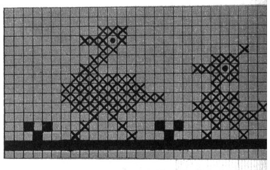
Peters Meistersleute waren mit Dölfis Eltern befreundet, was man nicht immer von Nachbarn, weder in der Stadt, noch auf dem Lande, sagen kann. Bei einem freundschaftlichen Zusammensein erklärte Peters Meistersfrau Dölfis Mutter einmal, es war schon Monate nach Pfingsten, dass an ihrem alten Knecht so etwas wie eine innere Wandlung geschehen sei. Sie glaube, die Wandlung habe am Pfingstsonntag ihren Anfang genommen. Es sei einfach merkwürdig: Peter habe das mürrische Wesen abgelegt, als ob ein besserer Geist in ihn gefahren sei. Sie könne sich das allerdings nicht erklären; aber die Tatsache an sich liesse sich auch nicht abstreiten ... der alte Peter sei ein viel froherer und freundlicherer Mensch geworden.

Dölfis Mutter lächelte seltsam und erwiderte der Nachbarin: «Vielleicht hat Peter ein Pfingstwunder erlebt, wer weiss? Der Geist weht, wo er will ... er kann sich auch einmal auf dem Haupt eines alten Knechtes niederlassen, so wie sich einst die Flämmchen über den Häuptern der Jünger niederliessen.» Die Nachbarin nickte. Dann fingen die Frauen von etwas anderem zu reden an.

Bestickte Träger

Eine aparte Stickerei auf Schulterpasse, Revers und Rocksäume appliziert, wird sich immer als hübsche und überaus effektvolle Garnitur behaupten können. Suchen Sie sich einmal ihr langweiligstes Kleid heraus und ergänzen Sie es mit buntbestickten Trägern, die an einem gleichfarbigen Gürtel befestigt sind und auf den Achseln eingeknöpft werden. Sie werden staunen, wie gross die Verwandlung ist und wie sehr Sie sich nun am Kleide freuen können. Natürlich soll sich die Stickerei in der Farbtönung dem Kleide anpassen. Die Träger des Abendkleides zum Beispiel besticken wir mit reichen Goldfäden und schillernden Seidengarnen. Die einfache Bluse aber garnieren wir mit matteren Farben und anspruchsloseren Motiven.

Else Ruckli-Stoecklin



Ein gestricktes Essmänteli

Material: Baumwollgarn oder weisses Strickgarn. Nadeln Nr. 2½.

Anschlag 65 M. Nach 3 Rippli werden die mittleren 57 M. 20 Touren auf der rechten Seite rechts und auf der linken Seite links gestrickt. Bei 18 cm totaler Höhe werden die mittleren 21 M. abgekettet. Die je seitlichen 22 M. werden noch etwa 5 cm hoch in Rippli gearbeitet und dann abgekettet. Das fertig gestrickte Lätzli umhäkelt man mit 2 Touren festen Maschen. Um in den Ecken genügend Weite zu erhalten, arbeitet man in die Eckmaschen immer 3 M. Beim Halsausschnitt werden die letzte M. vor der Ecke und die erste M. nach der Ecke zusammen als 1 M. gestrickt. In die glatte Fläche wird das Kreuzstichmotiv mit grünem, gelbem und rotem Garn gestickt. Auf eine glatte Masche kommt je 1 Kreuzlein.

Graue Herrenhausjacke

Material: 750 g feste Pulloverwolle, evtl. Sportwolle. Nadeln Nr. 3 und 3½. 7 Knöpfe.

Strickmuster: (30 M. messen 12½ cm) 1. Nadel: 2 M. li., 2 M. r., 2 M. li., 3 M. r. 2. Nadel: 2 M. r., 3 M. li. (Masche auf Masche). 3. Nadel: 2 M. li., 3 M. r., 2 M. li., 3 M. r. 4. Nadel: 2 M. r., 1 M. r. abheben und darauf achten, dass der Faden auf die *rechte* Seite der Arbeit zu liegen kommt, 1 M. r., wiederholen.

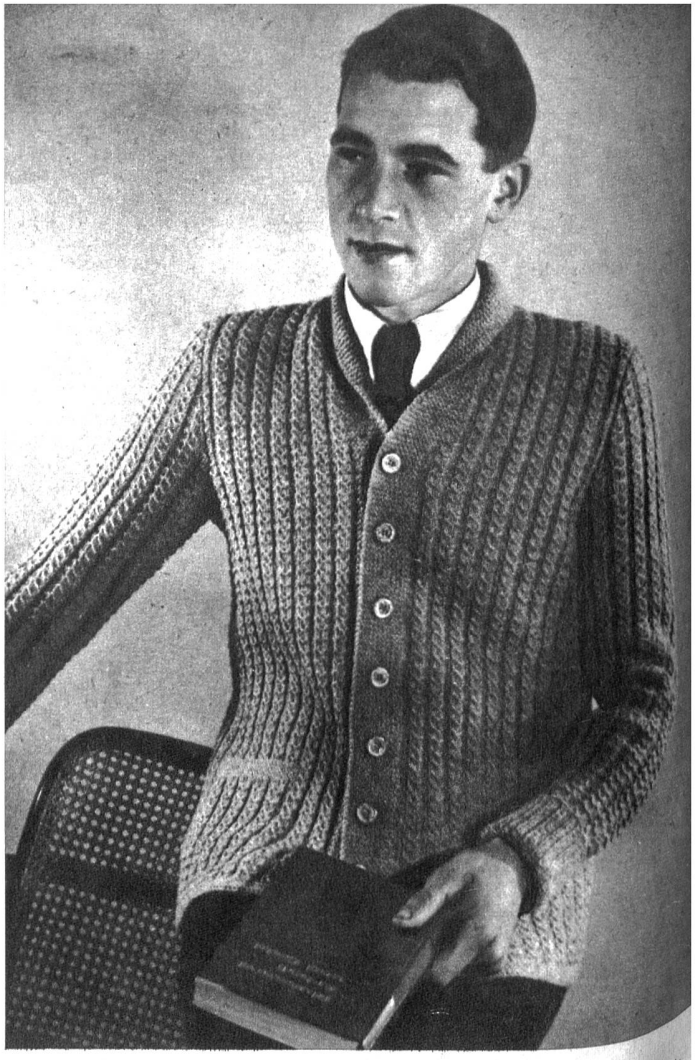
Rücken: Anschlag 129 M. Nadel Nr. 3. 4 Rippen stricken. Mit N. Nr. 3½ im Strickmuster weiterarbeiten. Nach der Randmasche Strickmuster mit 2 M. li., 3 M. r. beginnen. Seitenlänge bis zum Armloch 40 cm. Für die Armlochrundung 7, 3, 2 und 4mal 1 M. abnehmen. Bei 20½ cm Armlochhöhe Achselschräge mit 3mal 7 und 2mal 6 M. Die restlichen M. (31) auf einmal abketten.

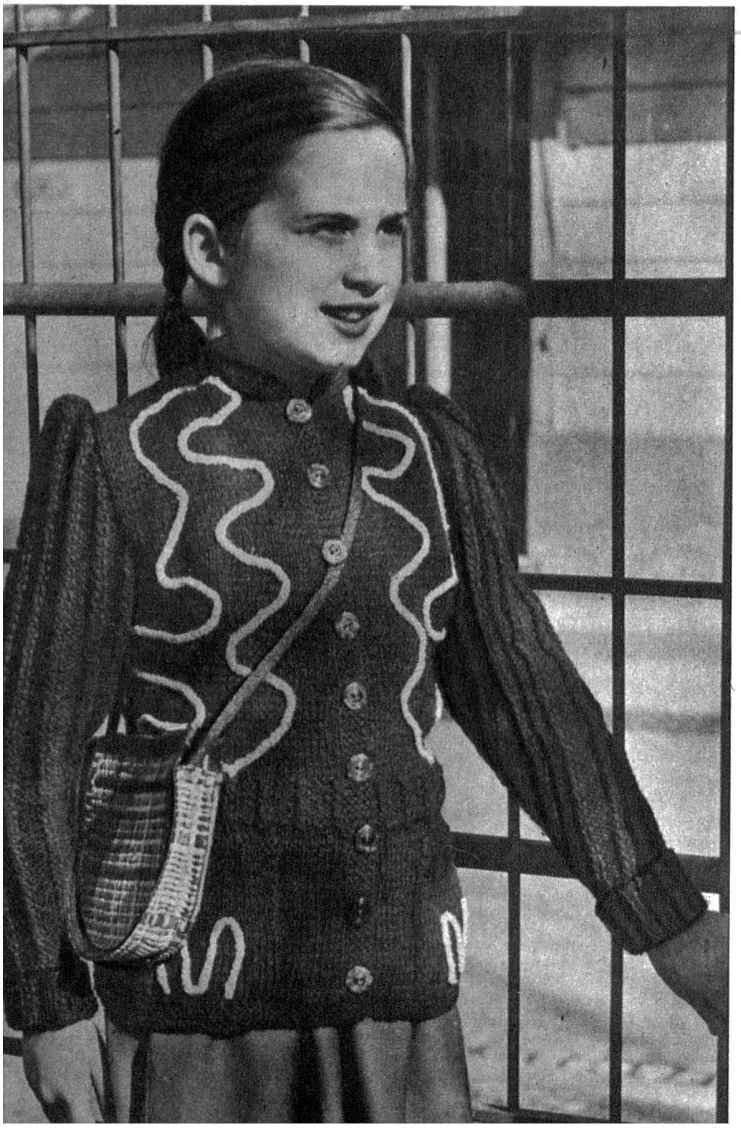
Rechter Vorderteil: Anschlag mit Nadeln Nr. 3 69 M., 4 Rippen stricken. Mit N. Nr. 3½ im Strickmuster wie folgt weiterfahren: Die ersten 11 M. der Vordermitte werden stets in Rippen gestrickt, anschliessend das Strickmuster mit 2 M. li., 3 M. r. beginnen. Damit der Ripplistreifen nicht zieht, ist es ratsam, in Abständen von etwa 7 cm abzukehren, d. h. man beginnt die Nadel mit den 11 Ripplimaschen, kehren, 11 Ripplimaschen und erst jetzt durchstricken. Bei einer Höhe von 13 cm wird die Tasche eingestrickt. Man beginnt die Nadel mit den 11 Ripplimaschen, 15 M. im Strickmuster, 27 M. für das Taschenbördchen ganz rechts, 15 M. im Strickmuster und Randmasche. Die 27 M. werden während 10 Nadeln beidseitig rechts gestrickt (5 Rippen) und in der nächsten Nadel abketten. Auf einer Hilfsnadel 27 M. anschlagen und im Strickmuster 9 cm arbeiten; darauf achten, dass genau Muster auf Muster passt. Bis zum Armloch total 40 cm arbeiten und für die Rundung 7, 3, 2 und 4mal 1 M. abnehmen. Mit dem letzten Armlochabn. beginnt der Shawlkragen, indem man den Ripplistreifen in gleichmässigen Abständen um 9mal 1 M. verbreitert (total 20 M.). Man strickt also in jeder 8. bis 10. Nadel (je nach Stärke des Materials) zu dem Ripplistreifen nochmals 1 M. in Rippe und vermindert dadurch die Maschenzahl des Strickmusterteils um 1 M. Bei 21 cm Armlochhöhe Achsel in 3mal 7 M. und 2mal 6 M. abketten. Den Kragen strickt man bis zur Mitte des Rückenteils wie folgt weiter: 3 M. stricken, wenden, 3 M... 6 M. stricken, wenden, 6 M... 9 M. stricken, wenden, 9 M... 12 M. stricken, wenden, 12 M... 15 M. stricken, wenden, 15 M... 18 M. stricken, wenden, 18 M... 20 M. stricken. Durch diese Abkehren wird eine kleine Rundung erzielt, damit der Kragen beim Umlegen gut sitzt. Mit den 20 M. in Rippen bis zur Rückenmitte arbeiten und auf eine Hilfsnadel legen. Später mit dem andern Teil mit Maschenstich zusammenfügen.

Linker Vorderteil: Gegengleich arbeiten wie rechter Vorderteil, mit Ausnahme der Knopflöcher. Das erste Knopfloch arbeitet man nach 7 cm, das letzte bei Beginn des Armloches. Man strickt die ersten 5 M. des Ripplistreifens, kettet die folgenden 4 M. ab. In der nächsten Nadel werden die 4 M. wieder angeschlagen.

Aermel: Anschlag mit Nadeln Nr. 3, 48 M. und 6 cm 2 M. r., 2 M. li. stricken. In der folgenden Nadel ist die Maschenzahl auf 54 M. zu mehren. Strickmuster mit Randm. 2 M. li., 3 M. r. beginnen. Bis zur Armkugel werden im ganzen 50 cm gestrickt, indem man auf jeder Seite, gleichmässig verteilt, 18mal 1 M. aufnimmt (total 90 M.). Die Armkugel beidseitig wie folgt abnehmen: 3, 2, 2, 23mal 1, 2, 2, 2, 3 M. und am Schluss 12 M.

Ausarbeiten. Vor dem Zusammennähen werden die einzelnen Teile mit der rechten Seite nach unten leicht gedämpft. Nähte mit dem Steppstich zusammennähen. Taschen mit Muster auf Muster annähen und nochmals leicht dämpfen. Shawlkragen mit Maschenstich zusammenfügen und am Rückenteil annähen. *L. L.*





Praktische Schuljacke

Für 8—10jährige

Material: 500 g dicke Sportwolle, rost, etwas weisse Wolle zum Besticken, Nadeln Nr. 3, 9 Knöpfe.

Strickmuster: Rechte Seite 3 M. li., 2 M. gekreuzt, d. h. zuerst die zweite M., dann die erste M. r. stricken, nun beide M. von der Nadel gleiten lassen. Linke Seite 3 M. r., 2 M. li.

Arbeitsfolge: Rücken, Anschlag 80 M. Zunächst 4 Rippen, hernach Aussenseite r., Innenseite li. 15 cm ab Anschlag, 3½ cm im

Strickmuster, hierauf wieder alles glatt r. 32 cm ab Anschlag Armloch ausrunden mit 5, 3, 1, 1 M. Nach weiteren 16 cm Achselschräge mit 3mal 5 M. Den Rest auf einmal.

Vorderteile je mit 5 M. mehr anschlagen. Die äusseren 5 M. in Rippen für den Verschluss. Tailenbord, Armloch und Achseln wie Rücken arbeiten, 45 cm ab Anschlag Halsrunde mit 8, 3, 2, 1, 1, 1 M. Rechter Vorderteil mit 9 Knopflöchern arbeiten, das erste 3 cm ab Anschlag, die nächsten im Abstand von je 5 cm. Linker Vorderteil gegengleich arbeiten.

Aermel, Anschlag 36 M. und im Strickmuster stricken. Beidseitig der Naht nach je 2 cm 1 M. aufnehmen bis 72 M. Oberarmweite. 17 cm ab Anschlag die Armkugel, zuerst mit 3, 2 M., dann immer am Ende der Nadel 2 M. zusammenstricken, bis 14 M. verbleiben, diese auf einmal.

Für die beiden Taschen je 30 M. anschlagen. 9 cm alles glatt rechts, nachher 3 cm im Strickmuster.

Die verschiedenen Teile zusammennähen. Maschen um den Hals auffassen. Ein 2 cm hohes Bördchen in Rippen stricken. Eine weisse Luftmaschenschur häkeln. Das Aufnähen geschieht nach der eigenen Phantasie, wobei aber die Kehrseite der Schnur nach oben kommt.

Bolero mit bunter Stickerei

Aus alter, aufgetrennter und gewaschener, dunkler Wolle und einigen bunten Wollresten stricken wir das nette, lustige Bolerojäckchen nach einem passenden Blusenmuster. Die 5 cm hohe Randborde wurde 2 M. rechts, 2 M. links gestrickt und das ganze übrige Jäckchen 1 M. rechts, 1 M. links fortgesetzt.

Die Aermel sind kurz und wie bei einem Blusenärmel unten weit genug, um eine Luftmaschenschnur in die angehäkelte Stäbchentour zu ziehen. Die Umrandung des Jäckchens besteht aus zwei mit bunter Wolle ausgeführten Stäbchentouren. Die erste Tour kann z. B. gelb und die zweite Tour, bei der man in jedes vorhergehende Stäbchen zwei Stäbchen häkelt, um einen glockigen Effekt zu erzielen, kann grün sein. Zum Schliessen sind Luftmaschenschnüre mit bunten Holzperlen verwendet worden. Die aufgestickten Sternchen und Blümchen wurden ebenfalls mit bunter Wolle ausgeführt.

Ein Pullover für Gitta..

MODELL MARIANNE

Material: 4 Strg. rehbraune Wolle und 3 Strg. beige Wolle, Nadeln Nr. 2½ und Nr. 3.

Strickart: Glatt, d. h. auf der rechten Seite rechts, linke Seite links. Die Borden sind jeweils mit Nadeln Nr. 2½ und das übrige mit Nadeln Nr. 3 zu stricken. Die Reihenfolge der Streifen ist folgende: Nach dem Bord folgen 8 Nadeln rehbraun, 2 Nadeln beige, 2 N. rehbraun, 2 N. beige, 2 N. rehbraun, 8 N. beige, 2 N. rehbraun, 1 N. beige, 1 N. rehbraun, 1 N. beige, 2 N. rehbraun, 1 N. beige, 2 N. rehbraun, 1 N. beige, 10 N. rehbraun, 1 N. beige, 10 N. rehbraun, 10 N. beige, 1 N. rehbraun, 1 N. beige, 1 N. rehbraun, 1 N. beige, 1 N. rehbraun, 1 N. beige, 2 N. rehbraun, 1 N. beige, 2 N. rehbraun, 1 N. beige, 10 N. rehbraun, 1 N. beige, 1 N. rehbraun, 2 N. beige, 2 N. rehbraun, 2 N. beige, 4 N. rehbraun, 2 N. beige, 2 N. rehbraun, 1 N. beige, 1 N. rehbraun, 1 N. beige, 1 N. rehbraun, 4 N. beige, 1 N. rehbraun, 1 N. beige, 1 N. rehbraun, 1 N. beige, 2 N. rehbraun, 2 N. beige, 2 N. rehbraun, 2 N. beige, 4 N. rehbraun, 4 N. beige, 2 N. rehbraun, 10 N. beige, 2 N. rehbraun, 1 N. beige, 1 N. rehbraun, 2 N. beige, 1 N. rehbraun, 1 N. beige, 1 N. rehbraun, 1 N. beige, 1 N. rehbraun, 1 N. beige, 2 N. rehbraun, 1 N. beige, 2 N. rehbraun, 1 N. beige, Rest braun.

Rücken. Man strickt das Bord mit 100 M., 7 cm hoch, 1 M. r., 1 M. li. Dann nimmt man auf einer Nadel verteilt 24 M. auf und strickt in den beiden Farben bis zum Armloch total 32 cm. Hier kettet man 6 M. ab und nimmt noch viermal 1 M. ab. Mit dem Armloch teilt man in der Mitte die Arbeit für den Verschluss. Bei 18 cm Höhe schrägt man für die Achseln 4mal 8 M. ab; die restlichen Mittelmaschen werden lose abgekettet.

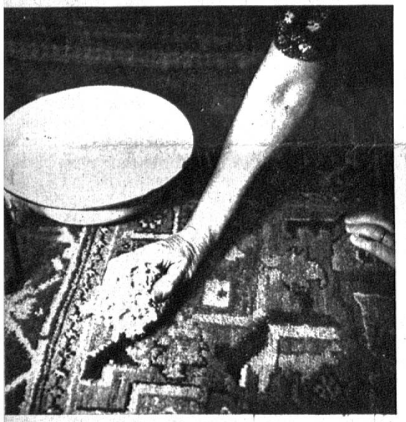
Vorderteil: Hier strickt man das Bord ebenfalls mit 100 M. und nimmt nachher verteilt auf einer Nadel 30 M. auf. Bei 34 cm Totalhöhe kettet man für das Armloch 8 M. ab und nimmt noch 6mal 1 M. ab. 13 cm später kettet man für die Halsrundung in der Mitte 10 M. ab und nach den Seiten hin 3 M., 2, 2, 2, 2 M. und immer 1 M. bis für die Achseln noch 32 M. bleiben, welche in 4mal 8 M. abgeschrägt werden.

Aermel: Dieser beginnt oben an der Achsel mit 30 M. und ist in der Streifenfolge passend zum anderen zu stricken. Am Ende jeder Nadel schlägt man 2 M. dazu an, bis 60 M. sind. Dann jeweils 1 M., bis der Bogen 37 cm weit ist. Von hier an nimmt man alle 5 Nadeln an den Enden je 1 M. ab, bis der Aermel total, von oben gemessen, 28 cm lang ist. Hier nimmt man auf einer N. verteilt auf 66 M. ab und strickt mit rehbrauner Wolle ein Bord 3 cm hoch, 1 M. r., 1 M. li.

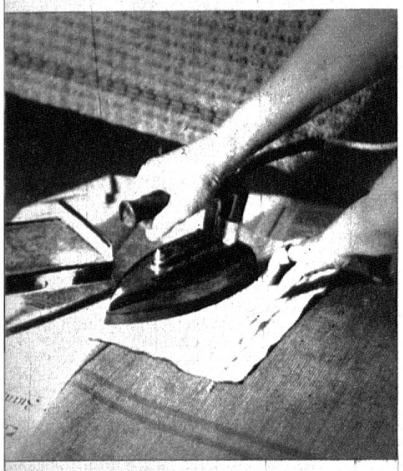
Fertigstellung: Nachdem die Teile gebügelt sind, werden sie zusammengenäht. Um den Hals fasst man die M. auf und strickt 4 cm 1 M. r., 1 M. li. Das Bördchen wird dann nach innen zur Hälfte umgesäumt. Im Rücken schliesst man mit Knöpfen oder Reissverschluss.

DER TEPPICH und seine Pflege

Besonders für grosse, schwere Teppiche, die nicht leicht herausgenommen werden können, ist das Staubsaugen ein ideales Reinigungsverfahren. Um Haare und lose Fasern zu entfernen, kann auch eine weiche Bürste verwendet werden.



Auch das Abreiben mit einem feuchten Schwamm reinigt vorzüglich. Dem dazu verwendeten Wasser wird etwas Kochsalz, Essig oder Salmiak beigegeben. Das Gewebe soll natürlich nur feucht, nicht nass werden und muss vollständig trocknen, bevor der Teppich wieder begangen werden darf.



Ein Teppich bringt Wohnlichkeit und Wärme in den Raum, er dämpft Geräusche und kann durch seine Farben die Harmonie der Einrichtung besser zur Geltung bringen, aber jeder Teppich verpflichtet seine Besitzer auch zu besonderer Aufmerksamkeit und Mehrarbeit. Nur durch geschickte Auswahl und durch richtige Reinigung und Pflege kann man einen Teppich schön erhalten und seine Dauerhaftigkeit erhöhen. Nicht alle Teppiche können gleich strapaziert werden. Vorlagen, Bettumrandungen und kleine Teppiche können leicht ins Freie genommen und geklopft werden; sind sie aber gross und schwer, kann das nur selten geschehen. In diesem Falle ist natürlich das Staubsaugen ein ideales Reinigungsverfahren. Um Haare und lose Fasern zu entfernen, kann auch eine weiche Bürste verwendet werden. Man bürste immer dem Strich des Gewebes nach. Aber auch das Abreiben mit einem feuchten Schwamm reinigt vorzüglich. Dem dazu verwendeten Wasser wirt etwas Kochsalz, Essig oder Salmiak beigegeben. Das Gewebe soll natürlich nur feucht und nicht nass werden und muss vollständig trocknen, bevor der Teppich wieder begangen werden darf.

Wissen Sie auch, dass mit rohem Sauerkraut oder mit gebrauchten, feuchten Teeblättern der Teppich frisch und sauber gemacht werden kann? Man bestreut den Teppich damit und bürstet nachher alles ab. Im Winter ist das Klopfen der Teppiche im frischen Schnee ebenfalls eine ausgezeichnete Auffrischung und Reinigung. Um das Säubern des Fussbodens unter den Teppichen zu erleichtern und um die Wärme besser zusammenzuhalten, lege man einige Lagen alter Zeitungen darunter. Dem Umrollen der Teppichkanten beugt man vor, indem man flache Bleiborten an der Unterseite befestigt. Haben sich die Ecken eines Teppichs bereits nach oben gebogen, lege man ein feuchtes Tuch auf die Stelle und fahre mit einem heissen Bügeleisen darüber. Dies soll aber nur auf der Rückseite geschehen.

Haben sich die Ecken eines Teppichs nach oben gerollt, so lege man ein feuchtes Tuch auf die Rückseite und fahre mit einem heissen Bügeleisen darüber. Um das Säubern des Fussbodens unter den Teppichen zu erleichtern und die Wärme besser zusammenzuhalten, lege man einige Zeitungen darunter.

Was sagen Sie zur Armeereform?

(Schluss von Seite 689)

in der Schweiz seit dem Kriegsende mehrfach aufgegriffen und besprochen wurde, so geschah es in der Mehrzahl der Fälle im Sinne, eine «Demokratisierung der Armee» anzustreben. Fast mehr nebenbei wurden dann etwa auch Fragen, wie die einer Neuuniformierung, die Notwendigkeit, die oder jene Waffengattung aus- oder umzubauen diskutiert; der Grundton der Auseinandersetzungen aber blieb auf die Demokratisierung gestimmt. Dies ist übrigens sehr leicht verständlich. Nachdem wir während sechs Jahren den zweiten Weltkrieg miterleben mussten, der uns neben allerlei grösseren und kleineren Lasten einen nicht unbeträchtlichen Abbau an unseren demokratischen Rechten und Einrichtungen gebracht hat, ist es begreiflich, dass wir gerade in den Dingen der Demokratie recht empfindlich geworden sind. Zurück zur Friedenszeit, weg mit den vielen, allzuvielen Verordnungen und Vorschriften, weg mit den ausserordentlichen Vollmachten! Dies ist weitgehend der geistige Ausgangspunkt für den Ruf, unsere Armee zu «demokratisieren». Gefördert und geschürt wurde und wird die Forderung ausserdem durch viele Vorkommnisse während des Aktivdienstes, die auf die Mentalität des einen oder anderen Truppenführers ein seltsames Licht werfen.

Es wäre ein Leichtes, durch die Aufzählung und Schilderung einer Anzahl solcher Vorkommnisse ein Bild des Aktivdienstes 1939—1945 zu geben. Aber käme dabei nicht vielleicht ein Zerrbild zustande? Wer das Leben des Soldaten während der letzten Grenzbesetzung einzig unter dem Eindruck z. B. des berühmten «Sackmesserbefehls» eines Divisionärs oder des oft zitierten «Handschuhbefehls», der in einer anderen Division eine ebenfalls wenig rühmliche Rolle gespielt hat, betrachtet, übersieht tausend Dinge, die für eine Reorganisation der Armee im Sinne der Demokratisierung wesentlich sind.

Eine der unbedingt wichtigsten und für die Klärung der Beziehung Disziplin — Freiheit wesentlichsten Fragen ist die der *Kameradschaft*, genauer: wie lässt sich eine wirkliche Kameradschaft zwischen Vorgesetzten und Untergebenen realisieren, ohne dass die für die Qualität einer Armee unbedingt notwendige Disziplin leidet. Ganz selbstverständlich dürfte sein, dass gerade in einer so ausgesprochenen Demokratie, wie die Schweiz eine ist, so wenig Standesunterschiede sich in der Armee bemerkbar machen dürfen, wie im zivilen Leben. Was aber im ersten Weltkrieg 1914—1918 noch sehr deutlich zu erkennen war und im zweiten doch auch noch, aber weniger, oder nach aussen wenigstens kaum mehr merklich in Erscheinung trat, war die Tatsache, dass gewisse Leute das ihnen im zivilen Leben nicht mögliche Betonen eines Standesunterschieds in den Militärdienst übertrugen. Das führte dann nicht selten zu dem dünkelhaften Benehmen von Offizieren, das der Einstellung des Soldaten zu Armee und Land tausendmal mehr geschadet hat als die grösseren körperlichen Strapazen, die man der Mannschaft zumutete.

Kameradschaft aber — und dies dürfte das am schwersten zu lösende Problem sein — *kann nicht befohlen werden.* Sie kann ebensowenig reglementiert werden. Voraussetzung zu wirklicher, echter Kameradschaft ist ein *erzogener Mensch.* Kameradschaft vom Vorgesetzten zum Untergebenen ist keine Hascherei nach Popularität, ist kein «frère et cochon»-werden, und Kameradschaft vom Untergebenen zum Vorgesetzten darf nie und nimmer darin bestehen, dass der Untergebene die Kameradschaft aufgefasst als ein Recht, sich gegenüber dem Vorgesetzten Dinge herausnehmen zu dürfen, die ihm irgendwelche Vorteile verschaffen sollen.

So wird denn nur die starke, überlegene Vorgesetzten-Persönlichkeit jenes Mass im Umgang mit der bunt zusammengewürfelten Schar seiner Untergebenen finden, die ihn vor allfälligen Uebergriffen und der Anmassung schützt. Andererseits wird nur jener Untergebene — in unserem Falle also jener Soldat — ein wirklicher Kamerad sein können, der einen genügend anständigen Charakter besitzt, um nie aus der Kameradschaft mehr ableiten zu wollen, als was sie ist und sein soll: Das Verhältnis von Mensch zu Mensch, möge es im übrigen und äusserlich aussehen wie es wolle.

Es ist leicht ersichtlich, dass Kameradschaft in diesem hohen und reinen Sinn und damit mindestens ein Teil der angestrebten «Demokratisierung der Armee» stehen und fallen mit der Erziehung des einzelnen. Dass diese Erziehung aber nicht in der Rekrutenschule beginnt, ist klar. Sie nimmt vielmehr in der Familie, in der Schule, in der Berufslehre ihre Anfänge. Nur wer lernt, im Vater, im Lehrer, im Lehrmeister den Kameraden zu sehen, wird fähig, im Militärdienst im Offizier den Kameraden zu finden und ihm wiederum Kamerad zu sein. So wird das gesamte Problem der Armeereform in ihrem gesamten Bezirk zu einer Frage der Erziehung unserer Jugend und damit des ganzen Volkes.» K.

Forellenstube Herrengasse 25 (Casino)